

Die Freude der Arbeit an einer Monografie ist die relative methodische Freiheit, die sie bereithält. Dieses Buch nimmt sich diese Freiheit. Es ist nach strikten Kriterien als nur peripher wissenschaftlich zu charakterisieren und hätte in einem Journal-Peer-Review-Prozess vermutlich mit relevanten Schwierigkeiten zu rechnen. Gerade deswegen ist es notwendig, die drei Zielsetzungen, die das Unterfangen verfolgt, klar darzulegen: Interessierten unterschiedlicher Provenienz einen Einblick in mögliche Wahrnehmungen des südsudanesischen Kontexts zu bieten, die Diskussion um nachmoderne Ansätze in der Friedens- und Konfliktforschung anhand eines konkreten Kontexts voranzutreiben, und, letztendlich, das egoistische Motiv, mir selbst die Gelegenheit zu einer Reflexion meiner erlebten Forschung zu bieten. Auch wenn eine vollumfängliche Zielerreichung wohl nicht möglich ist, war dies doch die Intention, die hinter dieser Arbeit steht.

Fahrplan

Gemäß der dargestellten Methodologie erschließt sich der Inhalt dieser Monografie nicht chronologisch. Vielmehr bilden die folgenden elf Abschnitte in sich abgeschlossene Erzählungen, die in den Kontext Südsudan aus unterschiedlicher Perspektive eindringen. Diese Vorgangsweise erhebt nicht den Anspruch, eine Erzählung zu generieren, an deren Ende ein systematisches Verständnis steht.

Dennoch versuchen sich die folgenden drei Kapitel in einer gerafften Version einer weitgehend einheitlich erzählten Geschichte des Südsudan. Es ist eine im historischen Institutionalismus verankerte Diskussion der Entwicklung von Fragmenten einer nationalstaatlichen Ordnung, die den heutigen südsudanesischen Staat kennzeichnet. Diese Erzählung verfolgt einen doppelten Zweck: einerseits ist dieser Staat manifest, wenngleich in spezifischen und oftmals unerwarteten Formen und Praktiken. Diese Formen und Praktiken zu kennen und geschichtlich zurückzuverfolgen ist ein wichtiger Baustein zur Annäherung an südsudanesische Realitäten. Andererseits liefert die Darstellung ein Grundgerüst, das die Einordnung der folgenden Vignetten erleichtert, insbesondere für Leser:innen, die mit der Materie weniger vertraut sind.

Die folgenden fünf Kapitel widmen sich spezifischen Konfliktlandschaften, wobei deren Darstellung weder als vollständig noch als abgeschlossen zu lesen ist. Die erste derartige Konfliktlandschaft beschäftigt sich mit über

den unmittelbaren südsudanesischen Kontext hinausgehenden Durchdringungen. Allzu oft werden Staatsentwicklungen in sich geschlossen erzählt, ganz so als wären die Grenzen, die die Einordnung von Territorien als politische Entitäten ermöglichen sollen, naturgegeben. Dieses Missverständnis hat in Sub-Sahara Afrika eine besondere Spielform entwickelt, die Diskussion über sogenannte »natürliche« und »willkürliche«, also von Kolonialmächten gezogene Grenzen. Ein solches Argument übersieht allerdings, dass es einerseits keine »natürlichen« Grenzen gibt. Schließlich ist jeder Nationalstaat nichts anderes als ein künstliches Konstrukt. Andererseits ist es seit der Entkolonialisierung trotz der angenommenen Willkürlichkeit seit der Ziehung dieser Grenzen zu nur wenigen territorialen Veränderungen gekommen (Herbst, 1989).

Die international anerkannten Unabhängigkeitserklärungen von Eritrea und dem Südsudan repräsentieren die zwei wichtigsten Ausnahmen. In bewusster Kontrastierung einer nationalen Erzählung fokussiert das Kapitel daher auf die regionalen und internationalen Verflechtungen, die die südsudanesischen Realitäten bis heute bestimmen. Verschiedenste Formen ökonomischer, sozialer und kultureller Durchdringung kennzeichnen die Region und formen ihren spezifischen, zutiefst hybriden (Mac Ginty, 2010) Charakter.

Die nachfolgenden zwei Kapitel fokussieren auf omnipräsente Konfliktlandschaften, die als Konfliktlogiken diskutiert werden können: den politischen Marktplatz und die Ethnopolitik. Der Ansatz von Konfliktlogiken ist eine Entwicklung des *Conflict Research Programme* (CRP) an der *London School of Economics*, das im Zuge seiner Untersuchung der Wirkungsweise von »public authority« in Konfliktkontexten übergreifende Erklärungsmuster entwickelt hat (Theros and Kaldor, 2018). Diese zwei Konfliktlogiken sind weder ausschließend noch erschöpfend. Nichtsdestotrotz sind beide im südsudanesischen Kontext allgegenwärtig. Sie repräsentieren prävalente Mechanismen politischer, ökonomischer und sozialer Herrschaft, wenngleich ihre Wirkungen auf unterschiedlichen Ebenen uneinheitlich und zum Teil widersprüchlich sind.

Das folgende Kapitel widmet sich dem Transitionsprozess, der durch das revitalisierte Friedensabkommen, das *Revitalised Agreement on the Resolution of the Conflict in the Republic of South Sudan*, R-ARCSS, eingeleitet wurde. Diese Transition bildet in sich genommen eine weitere Konfliktlandschaft, wahrscheinlich die politischste aller beschriebenen. Oft wird der formalen Transition das Prädikat »post-konflikt« zugeschrieben. Anhand eines detaillierten Blicks auf die von R-ARCSS bestimmte politische Machtteilung, die Re-

form des Sicherheitssektors sowie auf den anvisierten verfassungsgebenden Prozess und die als Abschluss des Transitionsprozesses vorgesehenen Wahlen argumentiert der Abschnitt, dass die südsudanesische Transition ein lang andauernder und widersprüchlicher Prozess ist, den ein Friedensabkommen zwar beeinflussen aber keinesfalls bestimmen kann.

Das letzte einer spezifischen Konfliktlandschaft gewidmete Kapitel setzt sich mit Prozessen der Marginalisierung und Demarginalisierung auseinander. Es geht in dieser Auseinandersetzung nicht um eine strenge Theorieentwicklung. Vielmehr reflektiert die Auseinandersetzung kritisch das Vulnerabilitäts-Dogma, das vielen rezenten Friedens- und Demokratisierungsprozessen innewohnt. Es geht um Diskrepanzen in ihren unterschiedlichen Formen, als bewusste oder tradierte Mechanismen von Ein- und Ausschluss, beispielsweise anhand von Geschlecht, Alter oder ökonomischer Positionalität, und deren Auswirkungen auf das weitere soziale Gefüge.

Das auf die Darstellung der Konfliktlandschaften folgende Kapitel diskutiert anhand anekdotischer Beobachtungen einige der besonders markanten soziopolitischen Ausdrucksweisen, die der Umgang mit und die Aushandlung zwischen den mannigfaltigen Konfliktlandschaften hervorgebracht hat. Diese Diskussion strebt ein Nachdenken über Grundverständnisse institutioneller Funktionalität an, wie etwa über die möglichen Zugangsweisen zu physischen Grundkonstanten wie Zeit und Raum, oder soziale Aushandlungsprozesse wie Korruption oder Gastlichkeit.

Daran anschliessend folgt eine konzeptionelle Reflexion. Was sagt der Ansatz der »Fragmente« über den südsudanesischen Kontext, gerade im Unterschied zur Idee der Fragmentierung, die noch in der Vorstellung des einheitlichen Ganzen verhaftet bleibt? Zweifellos ist es unüblich, dass ein solcher konzeptioneller Teil am Ende – und nicht am Anfang – einer Untersuchung steht. Und doch lässt der methodologische Ansatz keine andere Möglichkeit. Es sind nicht nur Fragmente eines Staates, es sind auch analytische Fragmente, die es einzusammeln gilt. Da eine solche Sammlung nicht in einer einheitlichen Erzählung, sehr wohl aber in weiterreichenden methodologischen Einsichten münden kann, steht das Kapitel an dieser Stelle.

Das Schlusskapitel bringt die dargelegten analytischen Vignetten schließlich zurück zu der zuvor angerissenen Diskussion um die Faszination, die der südsudanesische Kontext ausstrahlt. »Dieses Land hat alles.« Ein Satz, der oft in Diskussionen über die aktuellen Schwierigkeiten in den verschiedenen Teilen des Landes fällt, oftmals um darauf zu verweisen, dass die immensen

Schwierigkeiten menschengemacht sind, hat eine tiefe Richtigkeit. Nachdem es keine einheitliche Geschichte zu reflektieren gilt, kann es keine Schlussfolgerung geben. Dennoch gibt es Elemente, die die widersprüchlichen Realitäten des Südsudan zusammenführen und mit Perspektiven versehen. Solchen Elementen ist dieser Abschnitt gewidmet.